

## Friedrich Brunn, Erweckung und konfessionelles Luthertum

Norman J. Threinen

---

Der Beitrag von Professor Dr. Norman J. Threinen wurde veröffentlicht in: *Lutherische Theologie und Kirche* 16 (Februar 1992), Seiten 29-47

---

Wer die Erweckungsbewegung des neunzehnten Jahrhunderts in Deutschland erforscht, wird Max Geiger zustimmen, daß der innere Zusammenhang der Erweckungsbewegung zum großen Teil im Negativen zu sehen ist: „in der dezidierten Ablehnung der säkularen und kirchlichen Erscheinungsformen der Aufklärung.“ „Die innere Einheit der Erweckungsbewegung nach ihren positiven Tendenzen kann man nur mit Mühe unter einen Bogen fassen.“ Bezüglich der positiven Tendenzen muß man sich die Mühe machen, die einzelnen Strömungen, Personen und Gruppen in ihrer Besonderheit und Eigenart zu erfassen<sup>1</sup>.

Das stellt man im besonderen fest, wenn man Friedrich Brunn in Nassau in die Geschichte der Erweckungsbewegung einbeziehen will. In der Literatur über die Erweckungsbewegung in Deutschland findet Brunn keine Beachtung. Er war nicht etwa eine Persönlichkeit wie Krummacher in Wuppertal oder wie die Brüder Hofacker in Württemberg, die eine breitere Bedeutung gewannen. Die Erweckung in Nassau war, wie auch die im naheliegenden Hessen, wesentlich ruhiger<sup>2</sup>. Dazu stand ihr auch der Staat feindlicher gegenüber. Schließlich kam auch dazu, daß Brunn sich sehr früh dem Luthertum zuwandte.

Daß Brunn das Luthertum so früh annahm, könnte leicht die Frage aufwerfen, ob Brunn am Anfang seines Dienstes in Runkel wirklich eine Erweckung hervorrief. Doch kann das keine Frage sein. Man findet es in der Geschichte der Erweckungsbewegung oft, daß eine Entwicklung hin zum Luthertum erfolgte. Maurer schreibt: „Der Übergang vom Erweckungschristentum zum konfessionellen Luthertum ist...ein zentrales Thema der deutschen Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts“<sup>3</sup>. Und Martin Schmidt stellt die These auf, daß es eine innere Einheit zwischen der Erweckungsfrömmigkeit und dem lutherischen Konfessionalismus gibt<sup>4</sup>. Nach Schmidt konnte die Erweckung nicht „die ganze Tiefe biblisch-reformatorischer Lebensanschauung ins Spiel setzen“, und das führte oft zu einem Übergang zum konfessionellen Luthertum<sup>5</sup>.

Als einer, der durch eine Phase der Erweckung zum lutherischen Konfessionalismus kam, ist Brunn sehr interessant. Denn als Lutheraner erlebte Brunn noch eine weitere Phase. Zuerst wurde er ein „Neulutheraner“, und dann ging er in eine Richtung, die oft als „Repristination“ bezeichnet wird. Er ging also von einer Stellung, in der er mit den Erlanger Theologen die Heilige Schrift und die Kirchengeschichte als historia

---

<sup>1</sup> Max Geiger: *Aufklärung und Erweckung*, Zürich 1963, S. 438.

<sup>2</sup> Gerhard Lehmann: „Die Erweckungsbewegung im Hessischen Hinterland“, *Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung*, Darmstadt 1975, Bd. 26, S. 267-336, dort S. 269.

<sup>3</sup> D. W. Maurer: „Zum Geleit“, zu Horst Weigelts Untersuchung über Karl v. Raumer, *Erweckungsbewegung und Konfessionelles Luthertum im 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1968, S. 8.

<sup>4</sup> Martin Schmidt: „Die innere Einheit der Erweckungsfrömmigkeit im Übergangsstadium zum luther. Konfessionalismus“, *ThLZ* 1949, S. 17-28.

<sup>5</sup> Ebd., S. 28.

sacra verstand, zu einer, in der er mit E. W. Hengstenberg die Heilige Schrift hauptsächlich als doctrina anerkannte und die theologische Bedeutung der Kirchengeschichte in der Wiederentdeckung der reinen Lehre sah.

### *Die Erweckungszeit*

Wie er am Ende seines Lebens selbst berichtet, hatte Friedrich Brunn (1819-1895) bis zu seinem achtzehnten Lebensjahr mit christlicher Wahrheit oder gläubigen Christen nichts zu tun. Sein Vater, der Hofprediger am Schloß Schaumburg im Herzogtum Nassau, war ein höchst „ehrwürdiger, liebenswerter und natürlich edler Mann“, aber er trug die ganze rationalistische Bildung seiner Zeit in sich. In der Erziehung und im Unterricht seiner Kinder war seine Hauptbemühung, daß er sie „in den rein rationalistischen Anschauungen von Gott, Tugend und Unsterblichkeit der Seele“ erzog und sie von dem gläubigen Christentum fernhielt. Religionsunterricht gab es, aber von der göttlichen Dreieinigkeit, von Christi Tod, Auferstehung und Himmelfahrt, von der Erlösung durch Christi Blut und von Vergebung der Sünden war nicht die Rede. Konfirmandenunterricht hatte Brunn auch erlebt, aber das apostolische Glaubensbekenntnis und die zehn Gebote hatten keinen Raum darin. so kam es, daß Brunn seine ganze Kindheit und Jugendzeit verbrachte, ohne jemals einen ernstesten Gedanken an Gott zu haben<sup>6</sup>.

Im Jahre 1837 kam es zu einer Veränderung. Obwohl er wenig Lust und Neigung dazu hatte, gab Brunn den Wünschen seines Vaters nach und studierte Theologie. Der Bruder seines Vaters in Wörlitz im Herzogtum Anhalt, der auch Pastor war, lud ihn ein, an die Universität nach Leipzig zu kommen, wo Karl Friedrich Leberecht Graul (1814-1864), einer seiner Schüler, Theologie studierte. In Leipzig hing der achtzehnjährige Brunn, der „still und von allem größeren Verkehr mit Menschen zurückgezogen war“<sup>7</sup>, fest an dem einige Jahre älteren Graul. Und Graul, der selbst erst kürzlich zum Glauben und zu christlicher Erkenntnis gekommen war<sup>8</sup>, wurde für Brunn der „Wegweiser zu Christo.“ Wie Brunn berichtet, waren die beiden Studenten täglich beieinander und hatten niemanden anders, mit dem sie sich befreundeten<sup>9</sup>.

Obwohl das, was Graul über das biblische Christentum mit ihm besprach, für ihn etwas Neues war, setzte Brunn ihm keinen Widerstand entgegen. Doch steckten die früher gelernten rationalistischen Denkweisen tief in ihm und verursachten in ihm ein langes, schweres Ringen mit den neuen christlichen Ideen, die auf ihn eindrangten. Er mußte jetzt von neuem fragen: Was ist Christentum? Was ist Wahrheit? Sehr lebendig traten die Grundfragen des Christentums Brunn vor die Seele: Christus und seine Gnade, die Erlösung durch Christi Blut, was vor Gott gilt und was selig macht. Jetzt wurde er überzeugt, daß er, wenn er ein christlicher Prediger werden wolle, erst selbst ein Christ werden müsse. Wenn er anderen die christliche Religion lehren wolle, so müsse er sie selbst haben. Darum fragte er auch: Wie steht es mit mir? Als Graul nach Ablauf des ersten halben Jahres die Universität verließ, stellte Brunn fest,

<sup>6</sup> Friedrich Brunn: *Mitteilungen aus meinem Leben*, Zwickau 1892 (künftig: *Mitteilungen*), S. 4-10. Einen guten Überblick über die Weltanschauung des Rationalismus bekommt man in Christian-Erdmann Schott: *Möglichkeiten und Grenzen der Aufklärungspredigt*, Göttingen 1978, S. 21-24.

<sup>7</sup> Brunn ebd., S. 17.

<sup>8</sup> Graul fand nach Abschluß seines Studiums 1838 in seiner Heimat Nassau keine Anstellung, weil er als zu schrift- und bekenntnistreu galt, vgl. Art. Graul, D. Karl, in: *Kirchliches Handlexikon* (Meusel u.a.), 3. Bd., S. 56-58, dort S. 56.

<sup>9</sup> Brunn: *Mitteilungen*, S. 11-14.

daß er ein neuer Mensch, ein gläubiger Christ geworden war<sup>10</sup>. Wie es mit vielen anderen jüngeren Menschen seiner Zeit ging, hatte er also eine Erweckung erlebt.

Bemerkenswert ist es, daß Brunn sich nicht mit anderen Erweckten zu einem Kreis zusammenschloß<sup>11</sup>. Als sein Freund Graul die Universität Leipzig verließ, schloß Brunn wiederum mit einem einzigen Freundschaft, nämlich mit Carl Paul Caspari (1814-1892), der auch wieder einige Jahre älter war. Dazu kam dann noch ein gläubiger Kandidat der Theologie, M. Schneider, der später Pastor in Leipzig wurde<sup>12</sup>. Brunn schrieb später im Rückblick, daß seine persönliche Eigentümlichkeit fern vom pietistischen und methodistischen Gefühlswesen war. Er ging mehr „auf dem Weg stillen und nüchternen ernstern Sinnens und Nachdenkens.“ Doch mußte er später auch zugeben, daß sein Glaube während dieser Zeit „ganz abhängig von vorübergehenden inneren Stimmungen und Gefühlen war“<sup>13</sup>.

Die Kreise der Erweckten jener Zeit lasen und diskutierten gewöhnlich pietistische Verfasser, z.B. Spener. Bei Brunn scheint das nicht so gewesen zu sein. Unter den erbaulichen Schriften, die Brunn las, wissen wir nur von einem Buch, den Predigten von Ludwig Hofacker (1798-1828), dem Träger der Erweckung in Württemberg<sup>14</sup>. Wahrscheinlich hatte Brunn ein Exemplar des Predigtbuches Hofackers vor sich, das dessen Bruder Wilhelm 1833 erstmals herausgab. Daraus hat Brunn täglich eine Predigt gelesen. Diese Predigten weckten bei Brunn manchmal fromme Rührungen, so daß er bis zu Tränen bewegt war. Er versuchte auch, danach zu leben. Freigiebig gab er Bedürftigen und schenkte schon als Student zuweilen bis auf den letzten Pfennig alles weg. Es war ihm auch ernst damit, sein Fleisch zu kreuzigen, so daß er zu dem Zweck einmal mehrere Wochen auf dem nackten Fußboden seiner Stube schlief. Dennoch war es ihm aber meistens, als ob Christus fern von ihm blieb. Er hatte in dieser Zeit wohl den aufrichtigen Willen, ein Christ zu sein. Er hatte auch eine tiefe innere Sehnsucht nach dem Heil in Christus und ein lebendiges Gefühl seines Sündenelends, aber von Gewißheit der Vergebung seiner Sünde wußte er noch nichts. Hätte ihn jemand danach gefragt, so wäre er ohne Zweifel in große Verlegenheit gekommen. Mit dem jungen Hofacker mag Brunn wohl gesagt haben: „Ich brauche Christum; ich soll sein Diener werden und will ihm nachfolgen.“ Aber er saß noch in dem Zug eines gesetzlichen Christentums<sup>15</sup>.

Nachdem Brunn dann nach eineinhalb Jahren Leipzig verlassen hatte, studierte er noch ein Jahr in Bonn und dann noch ein Jahr in dem nassauischen Predigerseminar in Herborn. Dann war er zwei Jahre als Kandidat der Theologie bei seinem Vater. Ende 1842 erhielt er seine erste Anstellung in Runkel. Die Gemeinde mit ihren drei eingepfarrten Orten war, wie Brunn später berichtet, von einer „fast unbeschreiblichen Finsternis“ beherrscht. Jede Spur christlicher Erkenntnis in der Gemeinde war

<sup>10</sup> Ebd., S. 15.

<sup>11</sup> Z.B. schloß sich C. F. W. Walther am Anfang der dreißiger Jahre als Student in Leipzig einem Kreis gläubiger Studenten an, die regelmäßig Erbauungsstunden miteinander hielten, in denen sie Spener und andere Pietisten lasen.

<sup>12</sup> Paul Fleisch, *Hundert Jahre lutherische Mission*, Leipzig 1936, S. 19-20, schreibt von einem Freundeskreis Grauls, zu dem unter anderen Caspari, Schneider und Delitzsch gehörten.

<sup>13</sup> Brunn: *Mitteilungen*, S. 18-19.

<sup>14</sup> Ludwig Hofacker: *Predigten für alle Sonn-, Fest- und Feiertage*, 43. Ausgabe, Stuttgart 1894 (künftig: *Predigten*).

<sup>15</sup> Heinrich Hermelink: *Das Christentum in der Menschheitsgeschichte*, Tübingen und Stuttgart 1951, Bd. 1, S. 226.

verlöscht. Die Gemeinde war nach Brunns Ansicht völlig unwissend und unbekehrt. Nur fünf Männer besuchten den Gottesdienst, als Brunn zum ersten Mal predigte<sup>16</sup>.

Die Dürre, die Brunn in Runkel fand, war charakteristisch für fast ganz Nassau während dieser Zeit. Die Erweckungsbewegung hatte besonders in Württemberg und am Niederrhein Schwerpunkte gebildet, aber in Nassau war sogar die 1815 gegründete Bibelgesellschaft bereits 1835 wieder eingegangen. Auch in Nassau gab es Kreise der Stillen im Lande von derselben Art wie die alten, zum Teil mit der Christentums-gesellschaft zusammenhängenden, pietistischen Kreise in Süd- und Norddeutsch-land, in welchen die Erweckungsbewegung entstand. In solchen Kreisen in Nassau lebte noch etwas von Missionsliebe; es gab einige Arbeiter für die Missionsgesell-schaften in Basel und Barmen. Hie und da, z.B. in der Umgebung von Holzappel und in Hofen und Steeden, bildeten sich 1840 Konventikel<sup>17</sup>. Dazu gab es auch einige Gläubige, die in Verbindung mit der Herrnhuter Brüdergemeinde standen<sup>18</sup>. Aber in Nassau stand der Staat dem Konventikelwesen sehr feindlich gegenüber. Und als man 1846 über eine Erneuerung der Bibelgesellschaft sprach, wurde diese Erneue-rung erlaubt, aber von der Gründung eines Missionsvereins wollte man nichts wis-sen. Denn der Staat fürchtete, daß „das Feuer der Glaubensparteien dadurch zu hellen Flammen aufschlagen werde“<sup>19</sup>.

So kam es, daß Brunn „wie unter Heiden“ ausging, „um gleich einem Missionar sich erst eine Gemeinde zu suchen und zu sammeln.“ Wie Brunn aber im Rückblick schrieb, war sein ganzes Tun und Treiben pietistisch geartet. Sein Leitfaden, wonach er predigte und lehrte, waren seine eigenen Erfahrungen mit dem Christentum. Und nach Maßgabe dieser persönlichen Erfahrung von Buße und Bekehrung suchte er jedem zu zeigen, wie ein Mensch zur Erkenntnis der Sünde kommen müsse. Die Wahrheiten, die er vertrat, waren, daß man nur durch Christus aus Gnaden selig werden könne, daß uns Christus allein durch sein Leiden und Sterben die Vergebung der Sünden und Seligkeit erworben habe und daß man diese Seligkeit mit Ernst su-chen müsse. Die erste große Hauptsache vor allem war für Brunn, die geistlich toten Herzen aus dem Sündenschlafe aufzuwecken und zu einem heilsamen Schrecken über die Sünde und die Gefahr ihrer Seelen zu bringen. Auf der Kanzel, in täglichen Privatgesprächen und bei Hausbesuchen wollte Brunn es seinen Gemeindegliedern auf Herz und Gewissen legen: „Selig kann nur der werden, der darnach ringt und schafft. Das habt ihr bisher nicht gethan, darum seid ihr alle verloren, wenn es nicht anders mit Euch wird“<sup>20</sup>.

Man muß fragen, wie es kam, daß Brunn so predigte und lehrte. Wer hat ihn in die-sem Sinne beeinflußt? Im rationalistisch geprägten Predigerseminar in Herborn hatte er es nicht gelernt. Andererseits war er nie, wie er berichtet, mit eigentlichem Pietis-mus in persönliche Berührung gekommen. Damit wird er wohl gemeint haben, daß er nie an einem pietistischen Kreis teilnahm oder die Schriften der Pietisten des sieb

<sup>16</sup> Brunn: *Mitteilungen*, S. 23.

<sup>17</sup> „Eintrag in der Kirchenchronik Runkel über die alllutherische Gemeinde in Steeden“, S. 32-34, nie-dergeschrieben von Dekan Held um 1885, in Alfred Adam: *Die Nassauische Union von 1817*, Darm-stadt 1949, S. 399-400.

<sup>18</sup> Brunn: *Mitteilungen*, S. 46.

<sup>19</sup> Heinrich Schlosser: *Festschrift zur Hundertjahrfeier der Union in Nassau*, Herborn 1917, S. 162-165. Schlosser scheint nichts von Brunn zu wissen. Es ist beachtenswert, daß dieses Ereignis um dieselbe Zeit geschah wie die Lossagung der Steedener Gemeinde von der nassauischen Landeskir-che.

<sup>20</sup> Brunn: *Mitteilungen*, S. 24-25.

zehnten Jahrhunderts las. Doch haben wir schon gesehen, daß er von dem Neupietismus, der Erweckungsbewegung, beeinflusst war. Denn er hatte doch täglich die Predigten Hofackers gelesen. Und darum kann man erwarten, daß es eine Ähnlichkeit zwischen den Predigten Brunns und Hofackers gab.

Und so ist es auch. Hofackers Predigten haben sich in ihrem eindeutigen Inhalt auch immer wieder auf Sünde und Gnade beschränkt. Dieses Thema hat er unermüdlich wiederholt. Auch ging das ganze Bestreben Hofackers, wie er selbst sagt, darauf, „den Zuhörern einen Keil in das Gewissen zu schlagen und einen Totaleindruck hervorzubringen“<sup>21</sup>. So schreibt Hofacker in einer Predigt zum Pfingstfest über Act 2, 1-18: „Ach, wir sollen so tief in den Staub sinken über der großen Liebe und Herablassung Gottes zu uns Unwürdigen! Siehe, du bist ein gefallener Mensch, ein Sünder, das kannst du nicht leugnen: denn du trägst den Fluch des Gesetzes in dir, und einen Leib des Elends und der Verwesung mit dir herum; und nun siehe, der große, allmächtige Gott, welcher deiner nicht bedarf, gegen welchen du nichts bist, ...dieser große, majestätische Gott kommt und will in dir, der elenden, erbärmlichen Kreatur, Wohnung machen, will Sich selbst dir schenken, und läßt Seinen heiligen Geist dir anbieten... Der Heilige und der Sünder gehören nicht zusammen. Aber dennoch, wenn du die Thüre aufthust, so will Christus Seinen Einzug in dir halten, und du armer Sündenwurm wirst ein Tempel des Heiligen Geistes, ein Wohnhaus Gottes; du sollst geheiligt werden an Leib, Seele und Geist bis auf den Tag Jesu Christi“<sup>22</sup>.

Besonders Brunns Leichenreden machten einen großen Eindruck. Von Anfang an trat er ganz offen und ehrlich vor die Gemeinde hin und sagte, daß er den Gestorbenen nicht gekannt habe und daher auch nicht wissen könne, wie es mit seiner Seele stehe. Nur das sei aus Gottes Wort unfehlbar gewiß, daß die Seele desselben jetzt vor Gottes Gericht stehe und da empfangen habe, wie sie bei Leibesleben gehandelt habe, es sei gut oder böse, Himmel oder Hölle<sup>23</sup>. Die sechs Grabreden Hofackers, die sein Bruder für das Predigtbuch ausgewählt hat, waren alle an Gräbern gläubiger Christen gehalten worden. Sie paßten darum nicht in Brunns Situation, als er nach Runkel kam. Wenn wir aber andere Predigten Hofackers betrachten, die vom Tode handeln, ist Hofackers Einfluß auf Brunn unleugbar. Was man bei Brunn in seinen Leichenpredigten beobachtet, findet sich auch immer wieder in solchen Predigten Hofackers. Unvermeidlich trifft man auf den Akzent von Hebr 9, 27: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht“<sup>24</sup>.

Schon in den ersten Wochen des Aufenthalts Brunns in Runkel zeigten sich die ersten Spuren einer beginnenden mächtigen Bewegung. Eine Furcht Gottes fiel über die ganze Gemeinde. Die Frage nach Gottes Wort wurde immer allgemeiner. Überall in den Häusern sammelten sich Menschen um Brunn, und er mußte bis spät abends bleiben. Für ein Privatleben blieb kein Raum, und er blieb auch bis zum folgenden Sommer unverheiratet. In der Passionszeit hielt er jede Woche nicht bloß in Runkel, sondern auch in den Kapellen der einzelnen Dörfer Wochengottesdienste. Infolgedessen war die Runkeler Kirche am Osterfest gedrängt voll.

<sup>21</sup> Zitiert in Hermelink: *Das Christentum in der Menschheitsgeschichte*, Bd. 1, S. 227.

<sup>22</sup> Hofacker: *Predigten*, S. 445-446.

<sup>23</sup> Brunn: *Mitteilungen*, S. 26.

<sup>24</sup> Z.B. Hofackers letzte Predigt am Osterfest 1828 über Mk 16, 1-8, *Predigten*, S. 331-339, und am ersten Sonntag nach Trinitatis über Lk 16, 19-31, ebd., S. 479-490.

Im zweiten Winter fing Brunn mit großem Eifer eine Buchverbreitung zur Weckung und Förderung geistlichen Lebens an. Lesevereine wurden von Brunn gestiftet, und er reiste nach Frankfurt, um bei dem dortigen evangelischen Verein Erbauungsschriften auszusuchen und herbeizuschaffen. Bibeln und christliche Schriften des Frankfurter Vereins wurden in solcher Menge verbreitet, daß ein besonderer Kolporteur angestellt wurde. Wochengottesdienste, Bibelstunden und monatliche Missionsstunden wurden eingerichtet.

Immer höhere Wellen schlug die neuerwachte geistliche Bewegung in der Gemeinde, besonders in Steeden. Der Kirchenbesuch mehrte sich in dem Maße, daß alle Räume, Treppen und Gänge der Runkeler Kirche mit Menschen gefüllt waren. Nicht nur äußerlich und gewohnheitsmäßig, sondern auch innerlich waren die Menschen tief bewegt und erweckt. Viele einzelne Bekehrungen gab es bei Lebenden und Sterbenden<sup>25</sup>. Daß es eine Erweckung in Runkel gab, kann keinem Zweifel unterliegen.

### *Der Übergang zum Luthertum*

Im zweiten Winter kam die Bewegung zu ihrem vollen Ausbruch. Für Brunn aber wurde dies eine dunkle, schwere Zeit. Er fühlte sich geistlich völlig leer und arm. Mitten unter der Schar der Fröhlichen, die ihn täglich umgaben, stand er oft tief seufzend. Die unausgesetzte geistliche Arbeit lastete auf ihm oft wie ein entsetzlicher Druck. Es ging ihm oft so, daß, wenn er seine Predigt machen wollte, nichts herauskam. Dazu kam noch, daß er Anfechtungen des Unglaubens erlebte, die von ihm schwere Kämpfe erforderten. Er fragte nach der Gewißheit der Vergebung seiner Sünden. Seine innere Not bereitete Brunn für seinen Weg zum Luthertum<sup>26</sup>.

Während dieser Zeit, also 1844, bekam Brunn Besuch von seinem alten Universitätsfreund Graul, der in demselben Jahr sein Amt als Missionsdirektor in Leipzig übernahm. Brunn klagte ihm die ganze damalige Not seiner Seele, den Mangel an innerer Klarheit, Festigkeit und Gewißheit seines Gnadenstandes, seine ihn oft bedrückende innere Dürre und Leere. Darauf erwiderte ihm Graul, daß er gerade in der rechten Seelenverfassung sei, ein Lutheraner zu werden. „Denn gerade das sei das lutherische Christentum, in aller Armut, Finsternis und Anfechtung der Seele allein an dem Wort und der Verheißung Gottes zu hangen und festzuhalten und sich dieselben durch die heiligen Sakramente aufs festeste versiegeln zu lassen.“ Danach nahm Brunn in seiner Not Zuflucht zu Gottes Wort und Verheißung in der Heiligen Schrift, und sein inneres Seelenleben bekam dadurch allmählich immer mehr eine andere Richtung. Die Sakramente, über deren Sinn Brunn vorher völlig im dunkeln war, nahmen jetzt große Bedeutung für ihn an; denn als Gnadenmittel brachten sie ihm Gewißheit der Vergebung seiner Sünden. „Mit der lebendigen Erfahrung von der heilsamen Kraft der lutherischen Lehre“ gewann, wie Brunn später berichtet, bei ihm und seiner Gemeinde“ das Luthertum den Sieg“<sup>27</sup>.

Daß Graul zum zweiten Mal ein Wegweiser für Brunn wurde, ist bemerkenswert. Man kann sich leicht vorstellen, daß die Gespräche dieser zwei Freunde viel mehr behandelten als nur das, was Brunn uns mitteilt. Brunn war sehr beunruhigt, als Graul zu ihm kam. Er verzweifelte, weil er sich auf das Gefühl verlassen hatte und jetzt ausgebrannt war. Grauls Buch „Die Unterscheidungslehren der verschiedenen christli

<sup>25</sup> Brunn: *Mitteilungen*, S. 29-31.

<sup>26</sup> Ebd., S. 37.

<sup>27</sup> Ebd., S. 44.

chen Bekenntnisse im Licht der heiligen Schrift“, das 1845 erschien, enthielt einen Abschnitt aus Löhes Schrift „Von dem göttlichen Worte, als dem Lichte, welches zum Frieden führt“ (1835). In seiner Schrift fragt Löhe: „Wenn eine Seele erweckt ist und nun ernstlich fragt: ‚Was muß ich thun, daß ich selig werde?‘, so heißt es ganz richtig: ‚Suche Jesum und sein Licht!...‘ Aber wo man Christum suchen solle, dazu wird in der Regel eine schlechte Anweisung gegeben... Wenn jemand erweckt ist, sollte es mit unser erstes Geschäft sein, ihm zu sagen,....er solle...keinen so großen Werth auf dies Gefühl legen... Aber man weise sie in Gottes Wort und spreche: ‚Dies ist’s, was von ihm zeugt!...‘“<sup>28</sup> Obwohl Graul sein Werk, welches diesen Abschnitt enthielt, Brunn noch nicht in die Hände legen konnte, weil es erst einige Monate später erschien, wird er ihm doch den Inhalt schon während seines Besuches mitgeteilt haben. obwohl Brunn nichts davon sagt, ist es auch möglich, daß Graul mindestens den kleinen Katechismus Martin Luthers während seines Besuches Brunn in die Hände gab<sup>29</sup>.

Grauls Besuch gab, wie Brunn später schrieb, ihm „Anregung zur lutherischen Lehre und Hinweisung auf das Ziel, das er zu suchen hatte“. Aber nach Grauls Abfahrt stand Brunn völlig einsam da. Er hatte keinen Amtsbruder und keine lutherischen Bücher, die ihn weiter hätten belehren können. Brunn berichtet, daß neben C. F. W. Walthers „Die Stimme unserer Kirche in der frage von Kirche und Amt“, die erst zehn Jahre später erschien, Rudelbachs „Reformation, Luthertum und Union“ (1839) sein einziges lutherisches Buch gewesen sei<sup>30</sup>. Daß Brunn keinen lutherischen Amtsbruder in der Nähe hatte, wissen wir. Aber daß er von einem Mangel an lutherischen Büchern reden kann, verwundet. Graul war doch mit der lutherischen Literatur vertraut.

Die lutherische Lehre von den Gnadenmitteln hatte Brunn die klare, volle und gewisse Glaubensüberzeugung gegeben, daß er ein Christ und bei Gott in Gnaden sei. Da blieb es ihm nicht verborgen, wie er schrieb, wie grundverschieden die lutherische und reformierte Lehre und Kirche waren<sup>31</sup>. Daß Graul ihm auch schon während seines Besuches etwas davon mitgeteilt hatte, kann man sich leicht vorstellen. Wenn man daran denkt, daß Rudelbach für die Entwicklung des Luthertums in Sachsen tätig war, kann man vermuten, daß Graul Brunn auf das Buch Rudelbachs hingewiesen hatte. Rudelbach schreibt in seinem Buch viel von den Differenzen der lutherischen und reformierten Kirche. Dazu handelt es auch von der Union, besonders in Preußen.

„Was mit der höchsten Anstrengung des Geistes, der Macht des Worts, der Kraft des Glaubens errungen wurde, das sollte das neunzehnte Jahrhundert berechtigt, ja verpflichtet seyn, um einen schnöden Preis wegzuwerfen?“ schreibt Rudelbach von der Union. Sie ist auf dem Grund des Indifferentismus errichtet<sup>32</sup>. Ihr Bestehen ist nur „mit dem Abfall vom Glauben und Bekenntnis der Väter möglich geworden“<sup>33</sup>.

<sup>28</sup> Ebd., S. 118-123. Löhes Schrift ist in seinen *Gesammelten Werken*, Bd. 3/1, S. 34-41 zu finden.

<sup>29</sup> 1874 schrieb Brunn: „Schon über 30 Jahre sind es, daß ich jährlich nicht bloß ein-, sondern etliche Male bei alten und jungen Schülern, in der sonntäglichen Katechismuslehre und in den Häusern meiner zerstreuten Gemeinde hin und her den kleinen Katechismus erklärt habe.“ „Vom kleinen Katechismus“, *Evangelisch-lutherische Mission und Kirche* (Mai 1874), S. 65-77, dort S. 65.

<sup>30</sup> Brunn: *Mitteilungen*, S. 46-47.

<sup>31</sup> Ebd., S. 51.

<sup>32</sup> A[ndreas] G[ottlob] Rudelbach: *Reformation, Luthertum und Union*, Leipzig 1839, S. 609.

<sup>33</sup> Brunn: *Mitteilungen*, S. 57.

Gleicherweise behandelt Graul in seinem Buch nicht nur die reformierte Kirche und andere nichtlutherische Bekenntniskirchen, sondern auch die unierten Kirchen. Von den letzteren schreibt Graul: „Sie drehen sämmtlich den 7. Artikel unsrer Augsburg[ischen] Confession mehr oder minder um... Sie aber setzen die Einheit der Kirche...in gemeinsame Bräuche, Verfassung oder Kirchenregiment... [Für sie ist] nicht Noth, daß wir allenthalben einträchtig nach reinem Verstande das Evangelium predigen und die Sacramente dem göttlichen Worte gemäß reichen“<sup>34</sup>. Wenn man dazu sieht, daß sich Brunn um Rat an Graul wandte, als die Situation in Runkel für ihn gespannt wurde, so kann kein Zweifel bestehen, daß der Einfluß Grauls auf Brunn in dieser Sache sehr weitreichend war.

Zur Separation kam es im Jahr 1846. Im Winter 1845-46 starb Brunns alter Vorgesetzter in Runkel, dem er zur Aushilfe beigegeben war, und an seine Stelle kam ein jüngerer Mann, der seiner Hilfe nicht bedurfte. Es war Brunn gewiß, daß er versetzt werden mußte. Was sollte aber dann mit seiner Gemeinde, die zur Erkenntnis der lutherischen Lehre gekommen war, geschehen? Da schrieb Brunn einen Brief an Graul, und Graul gab den Brief weiter an Adolf von Harleß, der damals Professor der Theologie in Leipzig war, um von ihm ein Gutachten über Brunns Verhältnisse zu bekommen. Der Rat, den Brunn Anfang Mai von Leipzig empfing, war, daß er und seine Gemeinde als Lutheraner die Union verlassen und sich zur lutherischen Kirche bekennen sollten<sup>35</sup>.

Der erste Schritt zur Separation erfolgte mit einer Predigt Brunns am 2. Juni über Offenbarung 2, 4-5 in der Runkeler Kirche. „Die apostolischen Gemeinden waren erstlich gebaut auf den Grund des reinen, unverfälschten apostolischen Glaubens; dazu waren sie zweitens geschmückt mit einem frommen christlichen Wandel, durch eine heilige Zucht“, sagt Brunn. „Wie steht es im Vergleich damit denn jetzt mit unserer Kirche und unseren Gemeinden?“ fragt er. Hinsichtlich des Glaubens, sagte Brunn, war Glaubensfreiheit 1817 mit der Union zum Gesetz erklärt. Und von Zucht ist überhaupt keine Rede; denn vor dem Gesetz sind die Gottlosen sowohl als auch die Frommen anerkannt als rechtmäßige Glieder der evangelischen Kirche<sup>36</sup>.

Nach verschiedenen Verhandlungen mit der Landesregierung machte Brunn im September eine Reise nach Sachsen, um Rat und Stärkung zu suchen. Dort wurde er in Dresden auf einem Missionsfest mit einigen preußischen separierten Lutheranern bekannt<sup>37</sup>. Auf dem Rückweg hielt er sich mehrere Tage in Erfurt bei Johann Georg Wermelskirch auf, Pfarrer der dortigen separierten Gemeinde. Während dieser Zeit hat er im öffentlichen Gottesdienst sein lutherisches Bekenntnis abgelegt; auf Grund dessen wurde seine Ordination bestätigt. Dann kehrte er nach Nassau zurück, um in Steeden als Pfarrer der lutherischen Gemeinde aufzutreten<sup>38</sup>.

<sup>34</sup> Karl Graul: *Die Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse im Lichte der heiligen Schrift*, Siebente Auflage von Th. Harnack herausgegeben, Leipzig 1865, S. 111.

<sup>35</sup> Brunn: *Mitteilungen*, S. 57.

<sup>36</sup> Predigt Brunns am zweiten Pfingsttage 1846, gedruckt in: *Luthersicher Rundblick* 1969, S. 9-14.

<sup>37</sup> Das jährliche Missionsfest wird mit der Vollversammlung der Dresdener Mission abgehalten worden sein. Die letztere hat im Jahr 1846 im September getagt. Ernst Ziemer: *Die Missionstätigkeit der Evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen von 1830-1890*, Elberfeld 1904, S. 88.

<sup>38</sup> Brunn: *Mitteilungen*, S. 65.



### *Prägung durch das Luthertum Löhes*

Obwohl Brunn durch seinen Kontakt in Dresden und Erfurt in Verbindung mit den separierten Lutheranern Preußens kam, empfing er seinen größten Einfluß in den frühen Jahren von Wilhelm Löhe in Neuendettelsau. Schon im Jahr 1846 hatte Brunn einen brieflichen Kontakt mit Löhe. In Erwiderung eines am 17. Juni geschriebenen Briefes Brunns schrieb Löhe, daß die kirchlichen Verhältnisse in Nassau so seien, daß auch er nicht dort bleiben könnte. Er konnte Brunns Entschluß, den Verband der nassauischen Landeskirche zu verlassen, nur billigen. Er sah keine Möglichkeit, daß Brunn innerhalb der nassauischen Kirchengemeinschaft eine gesonderte Gemeinde bilden könne<sup>39</sup>. Nachdem es zur Separation gekommen war, berichtete Löhe darüber in der ersten Ausgabe des Jahrganges 1847 seiner Mitteilungen, und die dritte Ausgabe desselben Jahres widmete er ganz der Sache der Nassauischen Separation<sup>40</sup>. Aber erst über ein Jahr später lernte Brunn Löhe persönlich kennen.

Nach seiner Rückkehr nach Nassau im Spätherbst 1846 wurde Brunn eine Zeitlang unterdrückt, als er sein Amt ausführen wollte. Nur nachts und in tiefster Verborgenheit konnte er seine Gemeindeglieder besuchen, um mit ihnen in kleinen Gruppen Gottesdienste zu feiern und Bibelstunden zu halten. Aber während dieser Zeit hatten Brunn und seine Gemeinde viel und fröhlich gesungen. Lob- und Freudenlieder sowie auch die altkirchlichen liturgischen Gesänge hatten sie fleißig geübt. So kam es, daß, als am Beginn der Passionszeit 1847 der Staatsminister Brunn die Erlaubnis erteilte, frei in Steeden aus- und einzugehen und frei Gottesdienste zu halten, Brunn die volle altkirchliche Form der Liturgie in Steeden eingeführt hatte. Als Agende wählte er die einzige lutherische Kirchenagende, die vorhanden war, die im Jahre 1844 herausgegebene Agende Löhes<sup>41</sup>.

Brunns Gemeinde erfuhr jetzt mächtigen Zuwachs, da sich mehrere von denen, die sich schon vorher zu ihm gehalten hatten, nun der Gemeinde anschlossen. Auch neue Erweckungen und Bekehrungen in anderen naheliegenden Orten geschahen, so daß die lutherische Gemeinde sich auf 10 bis 12 Ortschaften ausbreitete. Aber bald eröffnete die Regierung eine Reihe von amtlichen Untersuchungen gegen Brunn, denen zufolge er im Herbst 1847 verurteilt wurde. Er mußte binnen acht Tagen das Amt Runkel räumen und sollte in einem entfernteren Ort unter polizeiliche Aufsicht gestellt werden. Wieder machte Brunn sich auf die Reise, um bei Löhe in Neuendettelsau Rat und Ermunterung zu suchen<sup>42</sup>. Aus diesem Kontakt ergab sich für einige Jahre ein enger und reger Verkehr zwischen Brunn und Löhe.

Nach seiner Rückkehr aus Bayern mußte Brunn sich mit seiner Familie während des Winters in Saarbrücken aufhalten. Mit den neuen Freiheiten, die die Märzrevolution 1848 brachte, konnte er wieder zurück nach Nassau reisen und sein Amt öffentlich aufnehmen. Das freie Versammlungsrecht erleichterte die Ausbreitung der lutherischen Freikirche in Nassau. Brunn erlebte eine mächtige kirchliche Bewegung. In allem wurde Löhe jetzt Brunns nächster Ratgeber. Fast jede Woche wechselte er Briefe mit Löhe und Brunn folgte ihm in seinen „Kirchenidealen“<sup>43</sup>. Diese legten star

<sup>39</sup> Löhe an Brunn am 24. Juni 1846, G. W., Bd. 1, S. 750.

<sup>40</sup> Wilhelm Löhe: „Die lutherische Kirche in Nassau“, *Mitteilungen über die lutherische Kirche aller Lande* (Nr. 3, 1847), S. 1-4.

<sup>41</sup> Löhe: G. W., Bd. 7, 1.

<sup>42</sup> Brunn: *Mitteilungen*, S. 72-75.

<sup>43</sup> Ebd., S. 119. Außer einem einzigen Brief Löhes an Brunn vom 25.10.1847 sind diese Briefe leider alle verloren.

ken Nachdruck auf Liturgie, Zucht und Verfassung der Kirche. Löhes Vorstellungen von der rechten Gestalt der Kirche finden wir in seiner im Jahre 1849 geschriebenen Schrift „Aphorismen über die neutestamentlichen Ämter und ihr Verhältnis zur Gemeinde“<sup>44</sup> und in den neuen Aphorismen von 1851, die er „Kirche und Amt“ nannte<sup>45</sup>. Die spätere Schrift, mit der Brunn bekannt wurde, war eine Präzisierung der Gedankengänge, die sich in der früheren über das Amt fanden, mit einigen neuen Problemstellungen.

Aus der kirchlichen Bewegung bildeten sich zwei neue Gemeinden. In ihnen setzte Brunn Kandidaten ein, nämlich Ebert aus Sachsen, der in Steeden ordiniert und am 16. Oktober 1850 in Anspach eingeführt wurde, und Fronmüller aus Bayern, der am 3. November desselben Jahres in Gemünden ordiniert und eingeführt wurde. Zu Ostern 1851 erhielt Brunn, dessen körperliche Kraft gebrochen war, auch durch Vermittlung Löhes, einen Hilfsprediger, Fleischmann aus Bayern, dem Brunn alle seine Gemeindeglieder außerhalb Steedens und der nächsten Umgebung übergab<sup>46</sup>. Diese jungen Amtsbrüder waren ganz unmittelbar aus Löhes Schule zu Brunn gekommen und waren mit Brunn begeistert für die Ideale Löhes für die Auferbauung der Kirche und wollten sie bei dem mächtigen Aufblühen der lutherischen Freikirche in Nassau verwirklichen.

Überall in Nassau schien die lutherische Kirche Menschen aus der Landeskirche zu gewinnen. Im Jahr 1849 genötigt, schriftlich mitzuteilen, was er über die kirchlichen Verhältnisse mündlich ausgesprochen hatte, schrieb Brunn: „Kann ein rechtschaffener evangelischer Christ in der Nassauischen evangelischen Landeskirche bleiben? Eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn und machet seine Steige richtig (1850)“<sup>47</sup>. Auf Grund von Ps 74 griff er in dieser Schrift die Landeskirche wegen ihrer Lehrwillkür und ihrem Mangel an Kirchenzucht an. Brunns Überzeugung ist, daß ein rechtschaffener Christ verpflichtet ist, die nassauische Landeskirche zu verlassen. Durch Anregung seiner Schrift und weil es an gläubigen Geistlichen in der nassauischen Landeskirche fehlte, die sich der Separation hätten in den Weg stellen können, wurden an vielen Orten immer mehr Menschen bereit, in die lutherische Kirche überzutreten.

Dann, Ende des Jahres 1851, ging „mit einem Mal und merkwürdigerweise völlig still“ die Zeit des Wachstums und der Ausbreitung der lutherischen Kirche in Nassau zu Ende<sup>48</sup>. Brunns Schrift rief eine Gegenschrift hervor. Darin wurde aufgewiesen, daß der Zustand des Verfalls in allen Kirchen Deutschlands seiner Zeit bereits vor der Union eingetreten sei. Besser als austreten, sagte Brunns Gegner, sei es, wenn man für die Besserung der Kirche tätig würde<sup>49</sup>. Mehrere Menschen, die zum Übertritt geneigt waren, taten es zuletzt nicht. Die Erlaubnis zum Aufenthalt in Nassau wurde Brunns Hilfsprediger Fleischmann versagt, so daß er um Ostern 1852 Nassau verlassen mußte. Mitte des Sommers wurden die Märzfreiheiten aus dem Jahr 1848 wiederaufgehoben, und die Staatsregierung in Nassau versagte Ebert und Fronmüller als Ausländern den weiteren Aufenthalt im Land. Der erstere nahm einen Ruf an

<sup>44</sup> Löhle: *G. W.*, Bd. 5/1, S. 255-330.

<sup>45</sup> Ebd., *G. W.*, Bd. 5/1, S. 523-588.

<sup>46</sup> Brunn: *Mitteilungen*, S. 106-110.

<sup>47</sup> Frankfurt am Main 1850, zitiert bei Adam (wie Anm. 17), S. 199.

<sup>48</sup> Brunn: *Mitteilungen*, S. 120.

<sup>49</sup> L. W. Eibach: *Kann ein rechtschaffener evangelischer Christ in der Nassauischen evangelischen Landeskirche bleiben? Entgegnung auf Fr. Brunns Verneinung dieser Frage durch seine sogenannte Stimme eines Predigers in der Wüste*, Wiesbaden 1850, Zitat ebd., S. 200.

die separierte Gemeinde in Köln an; der andre versuchte noch ein Jahr lang vergeblich, bei seiner Gemeinde bleiben zu können. Brunn verbot man alle geistlichen Amtshandlungen außerhalb des Dorfes Steeden<sup>50</sup>. Vierzig Jahre später schrieb Brunn im Rückblick: „Da waren unsere glänzenden Kirchenträume, die wir uns gemacht hatten, zu Ende und wir mußten lernen, den Anker unseres Trostes und unserer Hoffnung auf einen anderen und besseren Grund zu stellen, als auf die Löheshen Gedanken und Ideale von Liturgie, Zucht und Verfassung der Kirche“<sup>51</sup>.

Was die „glänzenden Kirchenträume“ waren, von denen Brunn schrieb, und was sich folgerichtig jetzt veränderte, können wir nur vermuten. Brunn berichtet, daß er, als er „ganz in der Löhe’schen Richtung ging“, mit andern Schülern Löheshes „nur für die sichtbare luth[erische] Kirche eiferte und schwärmte“<sup>52</sup>. Wenn es tatsächlich so war, haben sie Löhe wohl mißverstanden. Denn schon acht Jahre früher hatte Löhe in seinem „Vorwort zur ersten Auflage“ seiner Agende (1844) geschrieben: „Ich glaube, daß Verfassung und Organismus, Liturgie und Zeremonien, soviel sie im Dienste der Wahrheit nützen können, doch keine Kirche im wahren Sinne des Wortes constituieren. Daher kommt das Heil der Kirche nicht, das sind wohl Früchte der Kirche, aber nicht ihre Wurzeln“<sup>53</sup>.

Jedenfalls wendete sich Brunn jetzt von Löhe ab und ging einer anderen Richtung nach. Und auch Löhe wandte Brunn den Rücken. Als Brunn Löhe im Jahr 1858 eine handschriftliche Mitteilung über sein Verständnis der Lehre vom Amt schickte, antwortete Löhe in einem Schreiben an die rheinische Pastoralkonferenz, daß Brunn den Weg lutherischer Menschenlehren betreten und sein Vertrauen auf Luther gesetzt habe. Danach hat Brunn Löhe wieder geschrieben, aber Löhe hat ihm nicht geantwortet<sup>54</sup>. Seinerseits bemerkte Brunn, daß Löhe nur gerade so viel von lutherischer Lehre aufnahm, als mit seinen subjektiven Ideen in Einklang zu bringen war<sup>55</sup>. Er hielt Löheshes Stellung jetzt für einen romanisierenden Irrtum.

### *Luthertum in der Linie der Missourisynode*

Enttäuscht über die Richtung Löheshes wandte Brunn sich an die anderen separierten lutherischen Pastoren am Rhein – Eichhorn in Baden, Haver und dann Crome in Radevormwald, Ebert in Köln, Rudel und dann Semm in Saarbrücken. Mit ihm in Nassau war Hein, sein Schwager, der im Jahre 1853 aus der Landeskirche ausgetreten war. Diese Pastoren schlossen sich eng zusammen und bildeten seit 1854 die rheinische Pastoralkonferenz, in der sie einzelne kirchliche und theologische Fragen lutherischer Lehre besprachen. Wie Brunn berichtet, gab es unter ihnen Unklarheiten über ganz grundlegende Punkte der Lehre. Brunn fing während dieser Zeit an, lutherische Dogmatik zu studieren und die Schriften Luthers und der alten Väter zu lesen. Das Ringen und Forschen nach dem rechten Grund reiner Lehre führte Brunn zu einem neuen kirchlichen Leben und Bewußtsein<sup>56</sup>. Die Aussprüche Luthers und der

<sup>50</sup> Brunn: *Mitteilungen*, S. 111-113.

<sup>51</sup> Ebd., S. 120.

<sup>52</sup> „Verschiedene lutherische Synoden in Nordamerika“, *Evangelisch-lutherische Mission und Kirche* (November-Dezember 1866), S. 178.

<sup>53</sup> Löhe: *G. W.*, Bd. 7/1, S. 11.

<sup>54</sup> Friedrich Brunn: *Aus den Verhandlungen der rheinischen Konferenz lutherischer Pastoren in Preußen, Baden und Nassau über die Lehre vom Predigtamt*, Leipzig 1860 (künftig: *Verhandlungen*), S. 3.

<sup>55</sup> Brunn: *Mitteilungen*, S. 134.

<sup>56</sup> Ebd., S. 124-125. Welche Dogmatiker Brunn studierte, wissen wir nicht. Man kann sich leicht vorstellen, daß es *Die Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche*, dargestellt und aus den Quellen

alten Kirchenlehrer waren für Brunn Zeugnisse der rechten Bibellehre und Wegweiser für sein Suchen und Forschen nach der reinen Lehre.

Im Jahr 1856 kam es zur Besprechung über Kirche und Amt. Zwei Jahre kostete es Brunn, bis er endlich überzeugt war, daß er zur Klarheit darüber gekommen sei. Als er diese Sache studierte, kam er erstens zu der Überzeugung, daß „in einer Prinzipienfrage Luther nicht im Gegensatz mit den Symbolen sein kann“. Zweitens kam er zu der Überzeugung, daß der Satz der Symbole „ecclesia habet claves“, der für die Amtsfrage fundamental ist, nicht anders verstanden werden kann, als ihn Luther versteht und ihn die ganze alte lutherische Kirche verstanden hat<sup>57</sup>.

Als Hilfsquelle hatte Brunn das Buch „Die Stimme unserer Kirche in der Frage von Kirche und Amt“ (1852) in der Hand, in welchem Walther neun Thesen über die Kirche und zehn Thesen über das Amt zusammengestellt hatte. Unter jeder These hatte Walther Belegstellen aus der Heiligen Schrift und den Bekenntnisschriften angegeben, sowie auch Aussprüche von Luther und den lutherischen Kirchenlehrern des 16. und 17. Jahrhunderts. Wo es lateinische Originale gab, fand man sie in Anmerkungen. Neben Walthers Buch hatte Brunn auch das Buch „Luthers Lehre von der Kirche“ von Julius Köstlin zur Hand, welches die betreffenden Schriften Luthers nach ihrem Inhalt ausführlich angab und darstellte<sup>58</sup>.

Wie Brunn später berichtet, brachte ihm endlich Klarheit, was Luther an die zu Prag schrieb: Daß die Kirche die Gewalt der Schlüssel habe, „man müsse sie denn dem Herrn Christo selbst wehren, wenn er unter zweien oder dreien wohnt“<sup>59</sup>. Wie er schreibt, gingen ihm an dieser Stelle die Augen auf. Durch den Glauben wohnt Christus in seiner Gemeinde. So gewiß daher Christus die Schlüssel hat, hat sie auch die Gemeinde. Die Gewalt der Schlüssel sei eine allgemeine Gewalt aller Christen. Nur um der Ordnung willen wählen sie gewisse Personen, die sie mit der Verwaltung der Schlüssel beauftragen.

Außer mit Luther hatte Brunn sich auch mit den alten lutherischen Dogmatikern beschäftigt. Wiederum konnte er Walthers Buch als Hilfsquelle gebrauchen. In seinem Bericht über die Verhandlungen der rheinischen Pastoralkonferenz über die Lehre vom Predigtamt hat er unter mehreren, die er hätte gebrauchen können, zwei zitiert: Gerhardt<sup>60</sup> und Leyser<sup>61</sup>. Bei ihnen fand er starke Unterstützung für seine Position. Weil er die Aussprüche Luthers und der orthodoxen Väter, die er in Walthers Buch fand, für sich selbst prüfte, bis ihm klar war, daß das, was sie von Kirche und Amt

---

belegt, von Heinrich Schmid war, Erlangen 1843; denn C. F. W. Walther erwähnt sie in seinen „Vorerinnerungen zur ersten Auflage vom Jahre 1852“ seines Buches *Die Stimme unserer Kirche in der Frage von Kirche und Amt*, zitiert nach der 2. durchg. u. erg. Aufl., Erlangen 1865 (künftig: *Die Stimme*), S. X.

<sup>57</sup> Brunn: *Verhandlungen*, S. 4.

<sup>58</sup> Stuttgart 1853.

<sup>59</sup> Brunn, *Mitteilungen*, S. 126: „De instituendis ministris Ecclesiae“ (1523). Brunn hat das Zitat nicht ganz genau niedergeschrieben. Bei Luther heißt es: „nisi forte ipsi Christo in medio duorum habitanti denegaturi sunt ius vel usum clavium“, WA 12, S. 160-196, dort S. 184, par. 25. Oder nach Paul Speratus' Übersetzung ins Deutsche unter dem Titel „Wie man Kirchendiener wählen und einsetzen soll“ (1524): „es wäre denn, daß wir wollten Christo selbst das Recht und den Gebrauch der Schlüssel versagen, wenn er mitten unter zweien wohnt“, W<sup>2</sup>, Bd. 10, S. 1548-1603, dort S. 1580, par. 52. Bei Walther findet man die deutsche Fassung mit zwei kleinen Unterschieden auf S. 39.

<sup>60</sup> Brunn: *Verhandlungen*, S. 12. Vgl. Walther: *Die Stimme*, S. 49-50, Lateinisch S. 50-51.

<sup>61</sup> Brunn ebd., S. 13. Vgl. Walther ebd., S. 338-340, Lateinisch S. 340-341.

sagten, mit der Heiligen Schrift und den Bekenntnisschriften übereinstimmte, war Brunn überzeugt, daß er von niemand und nirgends in diesen Fragen beeinflusst war.

Im Oktober 1857, zufrieden, daß er jetzt Klarheit über die Lehre von Kirche und Amt hatte, schrieb Brunn einen Brief an seine Freunde in Amerika über den Streit zwischen den Synoden von Buffalo und Missouri. Darin sagte Brunn, daß er glaube, er sei mit Walther einig geworden bis auf Theil II, Thesis VII: „D[ie] Prediger üben d[as] Recht des geistl[ichen] Priesterthums im öffentl[ichen] Amt von Gemeinschaftswegen aus“<sup>62</sup>. Wenn Walther in Thesis II sagt, das Predigtamt sei die von Gott gestiftete und gebotene Ordnung, so folgt daraus nach Brunns Meinung: „Der Prediger redet nicht bloß von Gemeinschaftswegen,...sondern als der von Gott gesendete, in göttlichem Amt u[nd] Beruf stehende P[astor] insofern von Gottes wegen“<sup>63</sup>.

Es beunruhigte Brunn auch, daß die Ortsgemeinde in der Missourisynode die oberste Richterin in Kirchensachen sein sollte. Wenn man lehrt, das Predigtamt sei von Gott gestiftet, dann muß man seiner Meinung nach auch ein Kirchenregiment haben, wodurch Pfarrer als Hirten (Eph 4, 11) und Bischöfe (Act 20, 28) die Gemeinden leiten und regieren können<sup>64</sup>.

Am 30. März 1858 bekam Brunn aus Amerika eine Antwort von August Crämer, der im Namen und Auftrag der Fort Wayner Pastoralkonferenz schrieb<sup>65</sup>. Daß Brunn sich mit der Missourisynode nicht ganz einig wußte, legte Crämer freundlich dahingehend aus, daß Brunn die Stellung Walthers mißverstanden habe.

Crämer sagte, daß Thesis VII und Thesis II sich weder widersprechen noch gegenseitig ausschließen können. Sonst gebe es nur zwei alternativen, entweder mit J. W. F. Höfling die göttliche Stiftung des Predigtamtes in Abrede zu stellen<sup>66</sup>, oder dieselbe so zu fassen, daß das Predigtamt der Inhaber und Träger der geistlichen und himmlischen Güter sei, die Jesus seiner Kirche erworben habe<sup>67</sup>. Das letztere, sagte Crämer, macht die Kirche zu einer bloß äußeren Heilsanstalt; sie ist aber der geistliche Tempel und Leib, darinnen Gott mit der Fülle seiner Güter wohnt. „Wer sich an Thesis VII des zweiten Teils und namentlich an dem ‚von Gemeinschaftswegen‘ stößt“, sagte Crämer, „der hat Thesis IV des ersten Teils in ihrer vollen Tragweite noch nicht erkannt“<sup>68</sup>.

<sup>62</sup> Brief Brunns an „meine gel[iebten] Brüder in Amerika“, Oktober 1857, S. 2, AM VI A 10, Brunn-Archiv, Oberursel, Nachdruck original. Walthers Thesis VII von dem Amt lautet: „Das heilige Predigtamt ist die von Gott durch die Gemeinde als Inhaberin des Priesterthums und aller Kirchengewalt übertragene Gewalt, die Rechte des geistlichen Priesterthums in öffentlichem Amte von Gemeinschaftswegen auszuüben.“ Walther: *Die Stimme*, Zweite Ausgabe, S. 321.

<sup>63</sup> Walthers Thesis II von dem Amt lautet: „Das Predigtamt oder Pfarramt ist keine menschliche Ordnung, sondern ein von Gott selbst gestiftetes Amt.“ Ebd., S. 197.

<sup>64</sup> Brunn (wie Anm. 66), S. 5.

<sup>65</sup> Brief A. Crämers an F. Brunn vom 30. März 1858, AM VI A 8 im Brunn-Archiv, Oberursel.

<sup>66</sup> „Wie man das göttliche Recht des kirchlichen Amtes nicht vertheidigen muß“, ZPK XXIII 1852, S. 174ff, zitiert in Holsten Fagerberg: *Bekenntnis, Kirche und Amt in der deutschen konfessionellen Theologie des 19. Jahrhunderts*, Uppsala 1952, S. 106.

<sup>67</sup> Die Richtung Löhes.

<sup>68</sup> Walthers Thesis IV von der Kirche lautet: „Diese wahre Kirche der Gläubigen und Heiligen ist es, welcher Christus die Schlüssel des Himmelreichs gegeben hat, und sie ist daher die eigentliche und alleinige Inhaberin und Trägerin der geistlichen, göttlichen und himmlischen Güter, Rechte, Gewalten, Ämter usw., welche Christus erworben hat, und die es in seiner Kirche gibt.“ Walther: *Die Stimme*, S. 30.

Bezüglich der Beunruhigung Brunns über den Mangel an Kirchenregiment in der Missourisynode sagte Crämer: Wenn man die Kirche als Leib Christi anerkenne, so finde man das eigentliche Kirchenregiment in der Gewalt des Wortes, da der Heilige Geist die Herzen der Gläubigen mit dem Evangelium regiere, und dies tut er eben durch das Predigtamt. Und in den Ortsgemeinden regiere auch nicht Willkür, sondern das Wort Gottes, denn jede Gemeinde habe in ihrer Verfassung die Bestimmung, daß sie kein Recht hat, irgend etwas wider Gottes Wort und die Symbole der reinen, evangelisch-lutherischen Kirche anzuordnen oder zu entscheiden. Wenn es um Fragen des Glaubens und der Lehre gehe, sei die Schrift Richterin, und die Diener des Wortes hätten die Pflicht, die Sache nach Schrift und Symbolen auszulegen.

Brunn schrieb Crämer im Oktober desselben Jahres wieder und sagte, daß er mit Hilfe der Erklärungen auch Walthers Thesis VII, Teil II annehmen könne<sup>69</sup>. Doch war er der Meinung, daß die Missourisynode das allgemeine Priestertum aller Gläubigen gegenüber andern Teilen der Lehre zu sehr hervorhebe. Dazu antwortete Crämer im August des folgenden Jahres, daß man die Pflicht habe, gerade das Stück der Lehre, das Mangel leidet, mit besonderem Fleiß zu treiben. Brunns Position in der Frage des Kirchenregiments war auch nicht ganz zufriedenstellend. Er sagte, er wolle seine Worte über Kirchenregiment nicht vom Gesichtspunkt der Dogmatik, sondern lediglich von der Kirchenordnung her verstanden wissen. Kann von dem Standpunkt der Kirchenordnung her falsch sein, was dogmatisch richtig ist, und umgekehrt? fragte Crämer.

So kam es, daß, als Walther 1860 Deutschland besuchte, Brunn sich mit der Missourisynode einig erklärte. Einig wurden sie auch darüber, daß Brunn ein Proseminar gründen sollte, um Schüler vorzubilden, die nach einem Jahr in der Anstalt in Steeden in das Predigerseminar der Missourisynode überwechseln sollten. So kam es, daß Brunn von 1861 bis 1878 mehr als 200 Sendlinge nach Amerika schickte, die als Pastoren der Missourisynode tätig wurden.

Bedeutsam für die Missourisynode war es, daß sie während der sechziger und siebziger Jahre in Brunn ihren Hauptvertreter in Deutschland hatte. Z.B. erschien im Jahre 1866 in der ersten Ausgabe seiner „Evangelisch-lutherischen Mission und Kirche“ ein ausführlicher positiver Bericht über die Missourisynode<sup>70</sup>. Darin bejaht Brunn die Prägung der Missourier, daß sie „alle Einflüsse der neueren theologischen Wissenschaft von sich abgewiesen haben“ und „nur festhalten an der lutherischen Lehre, wie sie sich auf Grund unserer lutherischen Bekenntnisschriften bei Luther und den alten Vätern im 16. Jahrhundert findet.“ Wie streng die Missourier es damit nahmen, schrieb Brunn, zeigte sich darin, daß sie mit Lutheranern, die in der Lehre nicht ganz rein und festblieben, keine kirchliche Gemeinschaft hielten<sup>71</sup>.

Ein echter Missourier in Deutschland während dieser Zeit zu sein war für Brunn nicht leicht. Daß er nicht nur an der lutherischen Lehre festhielt, sondern auch Kirchengemeinschaft nur noch mit denjenigen hatte, die an der reinen Lehre festhielten, beschränkte immer wieder Brunns kirchliche Kontakte in Deutschland.

Im Jahre 1860 kam es unter den preußischen Lutheranern zu einem Streit über Kirche und Amt. Brunn hielt sich für einige Zeit aus dieser Diskussion heraus. Als einige

<sup>69</sup> Brief A. Crämer an F. Brunn vom 9. August 1859, AM VI A. 9, Brunn-Archiv, Oberursel.

<sup>70</sup> „Gottes Werk unter den Missouriern“, *Evangelisch-lutherische Mission und Kirche* (1866), S. 3-14.

<sup>71</sup> Ebd., S. 11.

Pastoren sich von der Synode trennten und die Immanuelsynode bildeten, wurde er doch zur Stellungnahme gezwungen. Er entschied, daß beide Seiten sich irrten, Huschke zu einseitig die sichtbare Kirche, Kirchenordnung und Kirchenregiment und Diedrich zu extrem das rein geistliche Wesen der Kirche betonte<sup>72</sup>. Im Jahre 1865 sagten Brunn und einige andere Pastoren und Gemeinden, die ihm nahestanden, sich von der Breslauer Synode los, aber er stand eine Zeitlang in Kirchengemeinschaft mit der Immanuelsynode. Obwohl die Pastoren der Immanuelsynode sich Walthers Übertragungslehre nicht aneignen konnten, hatte Brunn die Hoffnung, daß sie diese Lehre doch früher oder später annehmen würden<sup>73</sup>.

Im Jahre 1872 schickte aber die Missourisynode C. F. Th. Ruhland als Pastor für zwei kleine Gemeinden in Planitz und Dresden, die aus der sächsischen Landeskirche ausgeschieden waren. Ruhland beschuldigte sofort die Immanuelsynode der falschen Lehre und behauptete, daß er keine Abendmahlsgemeinschaft mit ihr haben könne. Darauf nannten auch Brunn und die anderen Pastoren in Nassau die Immanuelsynode eine falschgläubige und hoben die Abendmahlsgemeinschaft mit ihr auf<sup>74</sup>.

Auch in Brunns Umgang mit den lutherischen Landeskirchen wirkte sich die missourische Richtung aus. Als er seine Anstalt in Steeden gründete, mußte er sich größtenteils an die Glieder der Landeskirchen in Sachsen, Hannover, Mecklenburg u.s.w. mit der Bitte um Hilfe wenden. Mit vielen Gliedern dieser Kirchen trat er in regen, persönlichen Verkehr. Aber als alljährlich Schüler zu seiner Anstalt kamen, wurde Brunn bewußt, daß nicht nur denen aus der unierten Kirche, sondern auch denen aus den lutherischen Landeskirchen jeder konfessionell-lutherische Unterricht gefehlt hatte. Seinen Auftrag in dem jeweiligen Jahr, für das er die Schüler bei sich in Steeden hatte, sah er dann darin, sie vor allen Dingen den Katechismus zu lehren<sup>75</sup>. Auch auf seinen jährlichen Kollektenreisen wurde er mit den tatsächlichen Verhältnissen in diesen Landeskirchen bekannt. Er wußte darum, daß die Liberalen auch in den lutherischen Landeskirchen Platz fanden, daß ganz allgemein die göttliche Eingebung der Heiligen Schrift geleugnet wurde und daß von einer einheitlichen lutherischen Lehre immer noch keine Rede sein könne<sup>76</sup>.

Doch hatte Brunn in den früheren Jahren diese lutherischen Landeskirchen nicht gemieden. Er hatte gehofft, daß sich die geistliche Erneuerung in den Landeskirchen, wofür er um 1852 bestimmte Kennzeichen zu erkennen meinte, durchsetzen würde<sup>77</sup>. Seine damalige Stellung war deshalb gewesen, daß, wo Lehre und Bekenntnis der lutherischen Kirche aufgehoben waren, z.B. in einer unierten Kirche, sich recht-schaffene Lutheraner von den Landeskirchen trennen mußten. Bezüglich der lutherischen Landeskirchen aber müsse gelten: Wenn „noch Gottes Wort und Sacrament rein gespendet wird, so haben sie weder Recht noch Pflicht, sich zu trennen, wenn

<sup>72</sup> Friedrich Brunn: *Einfältiges Bekenntnis unseres Kirchenstreits*, Leipzig und Dresden 1864.

<sup>73</sup> Zöller: „Was ist's mit den Missouriern?“, *Immanuel* (1878), S. 92-94, 103-107, 121-143, dort S. 105.

<sup>74</sup> Zöller aus der Immanuelsynode behauptet, daß Diedrich seit Jahren die Lehre und das Treiben der Missourier in Amerika in scharfer Weise bekämpft hätte und das hätten ihm die Leute in Amerika sehr übelgenommen. Als Ruhland jetzt nach Deutschland kam, wurde Brunn zur Entscheidung gedrängt, entweder die Immanuelsynode oder die Missourier aufzugeben. Ebd., S. 106.

<sup>75</sup> Brunn: *Mitteilungen*, S. 158.

<sup>76</sup> W. Wöhling: *Geschichte der Evangelisch-lutherischen Freikirche in Sachsen u[nd] a[nderen] St[aa]ten*], Zwickau 1925, S. 20.

<sup>77</sup> Brunn: *Mitteilungen*, S. 188.

ihnen dabei nicht eine Sünde zu tun auferlegt wird“<sup>78</sup>. In dieser Stellung hatte Brunn die Unterstützung Walthers.

Im Jahre 1869 aber stellte sich Brunn aufgrund verschiedener Ereignisse in den lutherischen Landeskirchen unausweichlich die Frage: „Ist noch eine Reformation oder Wiederherstellung der deutschen lutherischen Landeskirchen in unserer Zeit zu erwarten?“<sup>79</sup> Im Jahre 1871 traten die Gemeinden in Planitz und Dresden aus der sächsischen Landeskirche aus und allmählich kam es auch zu einer Entfremdung zwischen Brunn und den lutherischen Landeskirchen. Im Jahre 1876 schrieb Brunn den Traktat „Sind unsere deutschen Landeskirchen noch wirklich evangelische oder lutherische Kirchen?“ und antwortete, daß „gewiß unsre heutigen Landeskirchen keine solchen Kirchenwesen mehr sind, bei welchen das Kennzeichen und Merkmal der Kirche, welches die Augsburger Confession, Art. 7, giebt, sich findet“<sup>80</sup>. Der Bruch war vollständig. Die theologischen Überzeugungen und kirchlichen Entscheidungen Brunns stehen also in einem engen Zusammenhang mit seinen persönlichen Lebenserfahrungen und mit seiner sich wandelnden Einschätzung der kirchlichen Entwicklungen in Deutschland.

Im Jahre 1876 konstituierte sich die Synode von Sachsen und anderen Staaten, meistens aus Gemeinden, die sich von lutherischen Landeskirchen separiert hatten. Auch Brunn gehörte ihr mit seinen Gemeinden an. Diese Synode stand in Kirchengemeinschaft mit der Missourisynode in Amerika. Als Brunn seine Anstalt 1878 schloß, hatten sich seine Kontakte in Deutschland auch auf diese Synode beschränkt.

→ „*Lutherische Theologie und Kirche*“ (LuThK) ist die Vierteljahreszeitschrift für eine an Schrift und Bekenntnis gebundene lutherische Theologie. Herausgeberin: Die Fakultät der Lutherischen Theologischen Hochschule der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oberursel (bei Frankfurt am Main). Weitere Informationen: <http://www.lthh-oberursel.de>

<sup>78</sup> „Ein Urtheil Professor Walthers in St. Louis über unsere lutherischen Landeskirchen und die Trennung von ihnen“, *Evangelisch-lutherische Mission und Kirche* (Juni 1866), S. 90-96, dort S. 91.

<sup>79</sup> *Evangelisch-lutherische Mission und Kirche* (November und Dezember 1869), S. 174-192.

<sup>80</sup> *Evangelisch-lutherische Mission und Kirche* 11 (1876), S. 67-69.77-79, dort S. 79.